

Vorwort

H. Küng

Kennen wir die Anderen?

Kennen wir die Anderen? Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir sagen: nein. Aber wir beginnen, sie zu kennen, und das ist viel wert. Das heißt ja schon einmal, daß es uns daran *gelegen* ist, sie kennen zu lernen. Und das war nicht immer so. Lange Jahrhunderte wollten wir sie gar nicht kennen. Oder wenn schon, dann nur nach der schlechtesten Seite hin, nur um sie gleich theologisch abstecken und erledigen zu können. Es ist uns heute daran gelegen, sie kennen zu lernen, weil auch sie, in einem echten und manchmal sogar in einem besseren Sinn als wir *Christen* und christliche Kirchen sind. Und sollte es uns nicht daran gelegen sein, unsere Brüder kennenzulernen?

Sie sind unsere Brüder, auch wenn sie in manchem verschieden sind. Verschiedenheit kann fruchtbarer sein als Einheit – im Mittelmäßigen! Deswegen ist uns besonders daran gelegen, die Anderen kennen zu lernen: weil sie – bei allen ihren zahlreichen Schwächen und Einseitigkeiten, die es selbstverständlich auch bei ihnen gibt – manches nun doch als Christen *besser* machen. Das merken wir, sobald wir sie kennenlernen. Es geht uns dann auf, daß unsere Katholizität leider sehr oft keine Wirklichkeit, sondern nur eine Möglichkeit, nur ein Anspruch, nur ein Programm ist, das in zu vielen Dingen auf Verwirklichung *wartet*. Die Anderen aber haben manche Punkte dieses Programms, zwar sehr oft in Auswahl und Verengung, *verwirklicht*. Muß man die theologische und praktische Hochschätzung der heiligen Schrift, den lebendigen und verständlichen Gottesdienst und so

manches Anliegen in der Theologie als Beispiel nennen? Die Anderen kennenlernen, heißt also von ihnen *lernen*, und indem wir von ihnen lernen, geben wir uns ihnen unsererseits besser zu erkennen. Weil wir sie nicht verstanden, verstanden sie auch uns nicht, und umgekehrt.

Gewiß lernen wir nicht blind. Wir können nicht von vorneherein alles annehmen. Aber wir können alles prüfen. «Prüfet *alles*, das *Gute* behaltet!» (1 Thess 5, 21). Ein Kriterium zur Beurteilung der Anderen (und unser selbst) ist uns gegeben: die ursprüngliche Botschaft Jesu Christi, des Herrn der Kirche, und der apostolischen Kirche, die ihn ursprünglich bezeugt.

Diese Nummer von CONCILIUM will im Geist des Vatikanum II helfen, die Anderen kennenzulernen. Es ist nur eine kleine Auswahl von Fragen, die hier zu stellen sind, aber vielleicht sind es doch repräsentative Fragen, die den heutigen Stand der Problematik an entscheidenden Punkten abzustecken vermögen. Dabei schauen wir nicht nur in die Gegenwart, sondern, wenigstens bezüglich der protestantischen Reformation, auch in die Vergangenheit, welche die Gegenwart oft mehr bestimmt als die Gegenwart sich selbst. Deswegen soll zuerst Luthers und Calvins gedacht werden, bevor wir uns den Heutigen zuwenden. Er war dabei selbstverständlich, daß wir zur Behandlung der orthodoxen und evangelischen Themen orthodoxe und evangelische Autoren beigezogen haben, während katholische Autoren versuchen, von der katholischen Theologie her den Weg ver-

stehend entgegenzugehen. Allzu lange haben wir (und die Anderen) uns und den Anderen vordoziert, was sie seien, statt sie schlicht zu fragen, was sie sind.

An dieser Nummer wird jedem, dem es nicht schon vorher klar war, deutlich werden: Nach dem 2. Vatikanischen Konzil hat die Theologie nicht weniger, sondern mehr, sehr viel mehr zu tun. Zugleich aber ist die Theologie spannender

geworden – ein wahres Abenteuer des Geistes, des Einsatzes der Besten wert –, sondern zugleich auch hoffnungsvoller und freudvoller: weil sie heute in vielem den Menschen wieder neu zu helfen vermag. Die Erweckung der katholischen Theologie zu neuem Leben gehört zu jenen unabsehbaren Wirkungen des Konzils, die wirklich sind, auch wenn darüber wenig in den Dekreten geschrieben steht.